**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 15 (1921)

Heft: 9

Nachruf: Zu Matthieus Hingang (1874-1921)

Autor: Ragaz, L.

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

alles von Gott aus übersetzen ins Menschliche, dann gibt es ein System und das heißt man biblisch und die eigentlich e Bibel geht darüber verloren . . .

So geht es durch Alles hindurch, bei Allem, was man zu sagen und zu hören hat: wenn man es als zu den Füßen Gottes sizend hört, ist es ein total anderer Effekt, als wenn man ein Buch liest. Das hat keinen Wert... Nicht das Buch hat Wert, sondern die Personen haben Wert, Gott darin hat Wert. Ich will zu den Füßen Gottes sitzen, da will ich lernen — heute so morgen so, wie es sich macht...

Um getehrt! Man muß beim Bibellesen auf das merken, wie die Dinge bei uns auf Erden zugehen sollten. Und da findet man allerdings, daß es nicht ist, wie's in der Bibel steht und kommt dann leicht dazu, zu sagen: Weil wir's nicht haben, so muß es auch nicht sein. Das ist aber falsch. Wir sollen so ehrlich sein zu sagen: Wenn wir's nicht haben, so soll und muß es werden.

Direkte Anweisung Gottes. Nun haben wir ja gewisse Stimmen Gottes in der Bibel, nach denen können wir vergleichen, ob jemand im Gehorsam der Stimme Gottes bleibt; aber für den Fortgang des Reiches Gottes.. brauchen wir — verzeihet mir den Ausdruck — mehr als die Bibel, da brauchen wir direkte Anweisungen.

Gine neue Bibel. Wir muffen eine neue Bibel befommen.

Die Kirchengeschichte darf nicht das lette Wort reden, das lette Wort spricht Jesus. Wir werden noch einmal eine Bibel bekommen; es wird uns noch einmal gesagt, wie die Zeit verlaufen ist und so wird uns einmal Licht gegeben werden vom Tod der Apostel an bis dahin, wohin wir dann gekommen sein werden.

Gottesgeschichte kennt keine Vergangenheit. Die Weltgeschichte die geht vorüber; eine Gottesgeschichte geht nie, nie, niemals vorüber. Was tun zweitausend Jahre! Sie haben gar keine Bedeutung. Wir sind heute gerade dort im Geist, mit Leib und Seele dort, wo Gott einen Befehl gegeben hat, daß er hineindringe in alles Volk.

L. Ragaz.

(Forisetung folgt.)

# Zu Matthieus hingang.

er unter so schmerzlichen Umständen erfolgte plötliche Hingang unseres Freundes und vielzährigen Mitredaktors Matthieu ist für uns ein Schlag von surchtbarer Schwere. Wohl niemand unter den ihm am nächsten Stehenden hat von seinem Zustand eine Ahnung gehabt. Wir wußten ihn leiblich und seelisch angegriffen, und zwar seit längerer Zeit, aber keinem von uns wäre wohl je der Gedanke gekommen, daß er in so tiese Finsternisse der Schwermut geraten könnte. Der Schreibende hatte durch eine dreiviertelsjährige Abwesenheit von Zürich, der dann eine des Freundes solgte, dazu durch Kamps und Mähsal der letzten Monate, die seine Kraft und Zeit ohnehin überstiegen, den persönlichen Kontakt mit ihm

stark verloren und kann darum über das lette Stadium des Weges, der nun zu diesem dunklen Ausgang geführt hat, nicht urteilen. War es äußerste körperliche Erschöpfung, die ihm zuletzt alle Herr= schaft über sich selbst raubte, waren es mehr seelische Bewegungen, die zu tiefster Verdüsterung und endlich zu momentaner Verzweiflung führten? Das Rätsel dieser Tragödie wird wohl; wie in den meisten Fälle, ungelöst bleiben. Mehr oder weniger leidend haben wir ihn stets gekannt. Seine außerordentliche seelische Empfindlichkeit, verbunden mit einer tiefen, wenn auch auch in der Aeußerung fast immer beherrschten Leidenschaftlichkeit des Erlebens, mußten ihn von innen her aufreiben. Dies um so mehr, als diese letten andert= halb Jahrzehnte für ihn, wie für uns, durchtschwerste, ja furchts barste Kämpfe aller Art ausgefüllt waren. Ein Zug pessimistischer Weltbeurteilung trat bei ihm stets wieder hervor und stellte ihn zu vielen unserer eigenen Gedanken in stille oder offene Oppo-Freilich war er daneben auch des größten Enthusiasmus fition. fähig, aber wenn dann die Enttäuschung eintrat, mußte sie um so Nicht umsonst spielte das Wort "tragisch" in seiner tiefer sein. Sprache eine so große, fast allzugroße Rolle. Und nun haben wir ja Zeiten durchgemacht und sind noch darin, wo uns Allen, die wir in der Weltbewegung mit unserem Hoffen und Glauben standen und stehen, die Versuchung zum Verzweifeln manchmal nahe genug treten und ein Glaube, der durch ein so starkes Schwergewicht pessimistischer Stimmung belastet war, wohl zeitweilig von Ver= finsterung bedroht werden konnte. Auch beobachteten wir in dem Wesen und Verhalten unseres Freundes seit Jahren eine auffallende Veränderung, die auf eine sehr starte Spannung der in ihm arbeitenden Kräfte deutete und eine tiefe Krise fast notwendig machte.

Diese wurde wohl durch Ersahrungen mehr persönlicher Art, die doch mit der allgemeinen Sache im Zusammenhang standen, verschärft. Bestrebungen, an die er seine ganze Seele setze, ja, an die er einen fast ungeduldigen Eiser wendete, der uns nun wie eine Vorahnung frühen Endes erscheint, wollten nicht so gedeihen, wie er und wir es gewünscht hätten. Es scheiterte Vieles, auf das er Hoffnungen gesetzt, und die durch jene tragische Grundstimmung beschwerte und von der Gesundheit und Kraft des Körpers verlassene Seele besaß offenbar nicht mehr die Fähigkeit, jenes Stürzen vorläusiger und menschlicher Hoffnungen nur als Auftakt zu der wahren und letzten zu verstehen, deren Ersüllung von Gott her kommt, anders, aber nur größer und schöner, als wir etwa erswartet hatten.

Aber das alles hätte ihn wohl nicht auf den Weg der Schwermut treiben können, wenn nicht noch etwas anderes dazugekommen wäre, das vielleicht das übrige wieder erklären hilft. Es war dies der Zwiespalt zwischen einem hochgestimmten Wollen und einem gewissen Versagen derjenigen Kräfte, die dieses Wollen hätten verwirklichen Es mangelte ihm für das Größte freilich nicht etwa an der Begabung — diese war stark und vielseitig genug dafür — aber an dem Temperament, um es durch die Tat zu verwirklichen. Nicht daß er vor Kampf und Wagnis zurückgeschreckt wäre, aber es fehlte ihm hiefür wenn auch nicht die Rühnheit des Gedankens, jo doch die Selbstgewißheit des Handelns. Ein rücksichtsloses, vielleicht etwas blindes persönliches Hervortreten war ihm unmöglich, eine unüberwind= liche Scheu hielt ihn davon zurück. Das Selbstvertrauen versagte und ein höheres Vertrauen scheint infolge jener tragischen Grundstimmung an dieser Stelle nicht genügend eingesetzt zu haben. Wie ber allen Naturen von unsicherem Selbstgefühl wechselten kurze Erhebungen mit langen Depressionen. Es hemmte an diesem Punkte etwas in seiner Natur. Groß und kühn im Erfassen von prinzipiellen Wahrheiten und Zusammenhängen, war er weniger fähig, die Tragweite von aktuellen Ereignissen, Bewegungen, Taten zu erkennen oder über das Gegenwärtige weg etwas scheinbar ganz Unsicheres zu erfassen, dem doch die Zukunft gehört. Er pflegte dies selbst so auszudrücken, daß er mehr in der Ewigkeit lebe als in der Zeit. Uns wollte diese Art oft als ein Hangenbleiben am Abstrakten und eine fast nervose Scheu vor dem Konkreten erscheinen. Alles Konkrete in Sprache und Tun erschien ihm leicht als banal und dem großen Letzten gegenüber als zu klein. Aber dieses Letzte hätte, um im Handeln verwirklicht zu werden, Wege erfordert, die notwendig in jene Einsamkeit geführt hätten, wo infolge jenes seltsamen Mangels an Selbstvertrauen und praktischem Hellblick die Fähigkeit seiner Natur versagte. So warf sich der gehemmte Drang nach dem Höchsten auf ihn selbst zurück, wurde Kritik und Verzweiflung an sich selbst und Andern. Die Reflexion und Analyse trat an Stelle der Unmittelbarkeit der Tat. Keiner von uns hat wie er theoretisch nur das Absolute wollen gelten lassen das war immer ein gewisser Unterschied zwischen uns —, aber gerade dadurch wurde das Handeln erschwert und so verzehrte das Keuer des Absoluten ihn selbst, statt ihn vorwärts zu treiben und ihm auf dunklem Weg Licht und Wärme zu sein. Der tieftragische Tod war das Ende einer Selbstquälerei von tieftragischer Art.

Wir wollen nicht versuchen, den allerletzten Ursachen dieser Tragödie nachzuspüren, sondern lieber die Frage stellen, wieweit wir selbst daran mitschuldig sind. Dieser Frage wollen wir durchaus nicht ausweichen. Und da müssen wir rücksichtslos gestehen, daß es an Schuld auf unserer Seite nicht sehlt. Wir haben zwar den tragischen Konflikt in der Seele unseres Freundes und Mitarbeiters wohl gesehen. Auch dürsen wir bekennen, daß wir um seine Aufslösung zu Licht und Kraft lange und schwer gerungen haben. Aber haben wir die Aufgabe in ihrem ganzen furchtbaren Ernst erfaßt? Haben wir dafür den Scharsblick gehabt, den solche haben

follten, die der Sache Gottes dienen wollen? Haben wir uns nicht zu oft an seinen Schwächen und Eigenheiten gestoßen, statt das Gute, Große, Schöne an seinem Wesen und Wollen, das ja so reichlich vorhanden war, stets im Auge zu behalten? Hätten wir nicht in der letzten Zeit, als das Verhängnis nahte, dafür geöffnetere Augen haben sollen? Wäre nicht einem gesammelten und gemeinsamen Kingen eine Kettung vielleicht doch möglich gewesen? Hätte nicht der ganze Geist unseres Kreises einen solchen Ausgang verhindern müssen? Vor diesen Fragen müssen wir standhalten. Und wie so oft an Gräbern, müssen wir wohl besonders an diesem uns anklagen, daß wir ein viel zu geringes Maß dessen gehabt

haben, was doch die Hauptsache im Reiche Gottes ist.

Aber wenn wir auch dieses Gericht über unsere Personen willig anerkennen, so sehen wir darin doch nicht etwa eines über Deren Wahrheit bleibt davon völlig unberührt. unsere Sache. Es ist eine Niederlage unserer Sache an einem Menschen, der darin eine größere Bedeutung hatte, gewiß, wir empfinden das in aller Schwere; aber Niederlagen können eine Sache nicht ohne weiteres entwerten. Sie könnten es höchstens dann, wenn sie kampf= los geschehen waren; hier aber ist gekämpft worden! Gewiß, wenn die Kräfte des Reiches Gottes, an die wir glauben, siegreich unter uns walteten, dann wären sie auch solchen Geistern, den Geistern des Trübsinns und ihren Verbündeten, gewachsen, wie sie dann auch Krieg, Laster, dämonische Mächte aller Art überwänden. Aber wann haben wir behauptet, daß wir diese Kräfte besäßen? Wir haben bloß erklärt, daß wir an sie glaubten, daß in ihnen aller Sieg läge, daß sie allein der Welt helfen könnten, daß sie im Reiche Gottes, in Christus, bereit lägen; wir haben um sie gerungen und was wir nun erlebt haben, wird uns nur veranlassen, dies mit neuem Ernst, neuer Sammlung, neuer Demut, neuer Alarheit zu tun. Erst recht strahlt in unserer persönlichen Nieder= lage die Wahrheit unserer Sache.

Ich möchte überhaupt davor warnen, gegen diese oder gegen unsern Freund Steine aufzuheben, diese könnten sich, wie manches Beispiel zeigt, seicht strasend gegen die Werser wenden. Es waltet über solchen Wegen viel Geheimnis. Wie oft schon haben wir alles wertvollste Menschen, ja, Menschen, an deren aufrichtiger Versbundenheit mit Gott kein Zweisel war, in solche seelische Finsternis versallen und diesen irdischen Ausgang nehmen sehen! Christus selbst hatte nicht immer Gewalt, Seelen, die mit ihm nahe verbunden waren, zu retten. Der Schreibende hat über jenen Weg prinszipiels auch an seinen surteilen müssen. Seine Unrichtigkeit zeigt sich auch an seinen furchtbar verwüstenden Folgen. Er ist, soweit nicht physische Krankheit mitspielt, immer eine Folge der Verzweislung, Verzweislung aber ist Fahrenlassen der Hand Gottes. Aber so stark man dies gegen jede Abschwächung betonen muß, so stark doch

auch das Andere, daß es sehr oft gerade die Edelsten, ja sogar Frömmsten sind, die diesen Weg gehen. Sie tragen eben oft den tiessten Zwiespalt in sich, leiden am stärksten am Leben, besonders an sich selbst, werden am leichtesten dem Dämon der Schwermut zur Beute. Es ist immer so: das Beste ist am meisten der Versderbnis ausgesetz und seine Verderbnis ist dann auch die solgenschwerste. Im Angesicht dieser Tatsachen gilt es, den ganzen heisligen Ernst des prinzipiellen Urteils über diesen Weg mit der größten

Zurückhaltung im einzelnen Fall zu verbinden.

Gerade im Falle unseres Freundes dürfen wir sagen, daß es zwar auf der einen Seite ein tiefer Mangel, auf der andenn aber doch auch wieder etwas Großes gewesen ist, das ihn auf Wäre er überhaupt einen leichtern diesen Weg getrieben hat. Weg gegangen, so wäre der Konflikt in ihm nie so scharf geworden. In der Tat war dies, wie schon angedeutet worden ist, einer der hervorragendsten Züge seines Wesens: das Gefühl des Ber = pflichtetsein & gegenüber dem Großen, ja Größten. Rie versagte in dieser Beziehung ein Appell an sein Wollen. Gewiß ist er wohl gerade aus einem unbewußten oder bloß halb bewußten Gefühl einer Schwäche heraus etwa in Wort und Haltung über sich selbst hinausgegangen, aber den Kampf hat er gekämpft, in bitterem Ernst, in tausend Qualen, und es gereicht weder ihm, noch seiner Sache zur Unehre, daß er auf diesem Kampffeld gefallen ist. Am wenigsten dürfen ihn die verurteilen, die sich dem Kampf hübsch zu entziehen wissen. Er steht jedenfalls über ihnen!

Darum braucht auch das, was er tropdem gewesen ist und geleistet hat, durch dieses Unterliegen nicht verdunkelt zu werden. Wir wollen darauf wenigstens in Kürze hinweisen, in der Erwartung, daß es sonst noch Gelegenheit geben werde, sein Werk aussührlicher

darzustellen.

Das Größte, was der Geschiedene nach dem Urteil des Schreisbenden bedeutet hat, liegt auf dem Gediete der Arbeiterbe wegung. Seine Einordnung derselben in den Gesamtzusammenshang unserer Kultur, besonders aber die Ueberdietung der Sozialsdemokratie durch umfassendere, tiesere Gesichtspunkte, ist eine durchaus eigenartige und bedeutsame Leistung. Hier kam ihm jene Größzügigkeit zu statten, die da, wo sie sich in Abstraktheiten verlor uns etwa zum Aergernis wurde. Seine kleine Schrift über die "Hauptströmungen der Arbeiterbewegung", die alle Vorzüge dieser Art ohne ihre Schattenseiten ausweist, wird ein Juwel der sozialen Literatur bleiben. Der Schreibende gesteht, daß er in diesen Dingen viel von dem Verstorbenen gelernt hat. Namentlich ist es dessen Verdienst, das Wesen und den wahren Sinn des Anarchismus und Syndikalismus uns rechte Licht gestellt zu haben. Proudhon und Bakunin, dazu Tolstoi, waren ihm sehr viel mehr als Marx und Engels. Daß er bei dieser Denkweise der Steigerung des Marxismus, die im Vols

schewismus hervortrat, nicht zustimmen konnte, war klar. Seinen Aussatz über den "russischen Zusammenbruch") habe ich immer als eine seiner wertvollsten Leistungen betrachtet und es stark bedauert, daß er für eine weitere Verbreitung nicht zu haben war.<sup>2</sup>) Und so hat er in allen Formen und allen Lagen für den besseren Sozia-lismus gekämpst und die Freiheit gegenüber der Partei, der er

aus Liebe zum Proletariat angehörte, wahren helfen.

Nicht völlig zur Entfaltung ist namentlich der Bädagoge Matthieu gekommen. Große Pläne, ja sein eigentlicher Lebensplan, sind in den Anfängen geblieben. Vielleicht daß sein Nachlaß uns noch größere Werke dieser Art beschert, sonst sind wir dafür im Wesentlichen auf den Ertrakt seiner pädagogischen Gedanken, den sein Anteil an dem "Sozialistischen Programm" darstellt, dazu auf die Aufsätze: "Richt= linien und Reimzellen" im letten Jahrgang der Neuen Wege, an= gewiesen. Hier, in der Bädagogik, kam Bergsons, des von ihm mit Recht — sehr Hochgestellten, Wort von der schöpferischen Ent= wicklung besonders zu Ehren. Aus der Jugend, die heute durch ein System, das sie zum Mittel für die Erhaltung des Bestehenden braucht, unterdrückte neue Welt hervorzulocken, war ihm die Quint= essenz aller Erziehungsarbeit. Diese Gedanken rechtzeitig und unbekümmert zu verkündigen, hat ihn leider wieder jene Scheu vor dem persönlichen Kampf und Hervortreten verhindert. Aber er ist am Gymnasium von Zürich ein Lehrer gewesen, der den Religions= unterricht dazu benützte, die Seelen der jungen Menschen in alle großen Probleme der Geisteswelt einzuführen und sie damit mächtig zu begeistern und zu erheben. Die tiefe, zarte, verständnisvolle und ehrfürchtige Liebe zur Jugend war ja überhaupt ein Grund= zua seiner Natur.

Auch in der religiössozialen Bewegung im engern Sinne hat er eine besondere Stellung eingenommen. Sein Buch über "das Christentum und die soziale Krise der Gegenwart" ist die einzige zusammenfassende Darstellung größeren Stils, die es davon gibt. Sie zeigt freilich neben den Vorzügen einer umfassenden Betrachtungsweise auch deren Nachteile, besonders in einer allzusgrößen Abstraktheit, die das Buch zum Teil schwer verständlich macht. Seine Stellung zu der Bewegung war besonders darin eigenartig, daß er ihre religiösen Voraussezungen nur teilweise anerkannte. Er hatte in dieser Beziehung immer seine stillen oder offenen Vorsbehalte. Man hatte das Gefühl, daß er hierin sich weniger

<sup>1)</sup> Vergleiche Jahrgang 1918, Seite 112 ff.

<sup>2)</sup> Jenes Telegramm an Lenin, das vor dem Brest-Litowskerfrieden warnte und das seither von der Geschichte so sehr bestätigt worden ist, hat er, wie ich selbst, nicht etwa deswegen mit unterzeichnet, weil er dem Bolschewismus zugetan gewesen wäre; die Verfasser und Unterzeichner waren damals ausnahmslos Antibolschewisten. Wir redeten, was damals noch möglich schien, im Namen der sozialistischen Solidarität. Mit Tropth stand der Schreibende in einem gewissermaßen freundschaftlichen Verhältnis, solange jener noch Gegner des Bolschewismus war; nachher hat er ihm nur noch zwei warende Briese geschrieben, die ohne Antwort blieben. Lenin hat er nie gekannt

auf eine gegebene Wahrheit stelle, als nach einer noch zu findenden hinausstrebe, für die ihm besonders Nietzche weithin Wegweiser war. Es war schwer, in dieser Beziehung sein innerstes Denken zu erkennen. Nur das Eine war sicher, daß dessen letztes Wort doch Christus blieb. Den Theologen freilich merkte man ihm, dem Lizentiaten und Pfarrerssohn, am wenigsten von uns Allen an und ein Problem der Kirche gab es für ihn gar nicht mehr.

Auch sonst traten ja immer mehr jene Unterschiede des Denkens und der Stimmung zutage. die schon angedeutet worden sind. In Sachen des Völkerbundes kam es zu einer ernsten Entsremdung. Gegenüber Matthieus Einschätzung des Proletariates und gewisser Formen und Gedanken der Jugendbewegung machten sich bei uns Vorbehalte geltend; diese hingen wohl in letzter Instanz mit unserer etwas verschiedenen reltgiösen Orientierung zusammen. Daß die Stellung der Neuen Wege zu diesen Dingen, wie sie in den Blumhardt-Aufsähen und Anderem zum Ausdruck kommt, seinen Beisall nicht hatte, ihm fremdartig war, haben wir Anlaß anzusnehmen. Freilich hatten nach unserer Weinung solche Unterschiede auf dem Boden einer gemeinsamen Arbeit sehr wohl Plaz. Denn wir sind doch immer nicht bloß Besitzende, sondern auch gemeinsam Suchende. Matthieus Eigenart durste neben andern gelten und wirken.

Wenn nun noch mit einigen Worten seiner Arbeit an den Neuen Wegen gedacht werden soll, so ist ja zu sagen, daß sie all diese Züge des Matthieuschen Wesens und Werkes wiederspiegelt. Die Neuen Wege bildeten einen wichtigen Teil seines Wirkens. Er hat ihnen ein großes Stück seiner Lebenskraft geweiht. Eine Anzahl seiner Beiträge — ich nenne besonders seine Kritik der Sozialdemokratie, seine Abhandlung über den Anarchismus, die schon erwähnte über die russische Revolution, dazu Artikel wie den "Kampf um den Frieden", die "Furcht vor Christus" — gehören zum Besten, was darin erschienen ist und haben zum Teil eine bedeutende Wirkung gehabt. Die von uns oft beklagte und getadelte Abstraktheit und Umständ= lichkeit des Stils, die dann besonders in der letten Auffat=Reihe hervortrat, hat leider diese Wirkung ein wenig gehemmt; aber wir werden immer dankbar bleiben für all die Kampfgemeinschaft schwerer Jahre, all die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit, all die Mühsal. die er an dieses Werk gesetzt hat. Die Neuen Wege bleiben mit ihrem Besten ein Teil seines eigenen Lebenswerkes.

Aber ich will ja keinen Nekrolog schreiben, — ein solcher wäre mir jetzt unmöglich — ich wollte nur das Große. Gute, Schöne zeigen, das in diesem Leben war und das durch seinen irdischen Ausgang nicht vernichtet werden kann. Wir könnten zur Ergänzung auf die entsprechenden Züge am Bilde seines versönlich en Wesesen der Teinahme am Leben der

Freunde, seine große, nie versagende Dienstwilligkeit, seinen aufgeschlossenen Sinn für alles Schöne, Gute und Hohe, seine Freiheit der Seele, seine Fähigkeit zu leidenschaftlicher Sympathie und Antipathie, den Zug von Vornehmheit und Kitterlichkeit in seiner Art, seine weiche Liebe und Freundschaft. Aber das sei alles nur gestreift, denn wie gesagt, zu einem Kekrolog bin ich jetzt nicht gestimmt, zu mächtig bewegt uns Alle das Kätsel dieses Geschickes.

Aber wenn ich es nun im Zusammenhang betrachte, so will mir darin doch etwas wie Versöhnung entgegenkommen. Dieser ganze Kamps mit seiner Tragik — entspricht er nicht im Grunde der Idee dieses Lebens? Drückt er nicht eine mächtige Wahrheit aus? Ist er zulet nicht doch auch etwas von jenem Helden tum, nach dem seine Seele so sehr dürstete? Gewiß, wir wollen das Dunkle nicht hell machen, aber auf der andern Seite ist es ums auch nicht das letzte Wort, wie uns der Tod selbst nicht das letzte Wort ist. Diese Tragik reicht für uns hinein in einen Gesamtzusammens hang, wo sie sich schließlich in Licht und Sieg auflösen muß.

Danach wollen wir ringen. Auch das Bild dieses Looses muß mit dem fortschreitenden Sieg der Sache Gottes sich verändern. Unsere Bewegung aber kann aus dieser Niederlage allerlei Iernen. Sie wird vor allem das Iernen, was ihr immer zu sehr gefehlt hat: Liebe, persönliche Liebe, und in der Liebe Freiheit, und in der Freiheit Fähigkeit zu gemeins amer Arbeit. Sie kann Iernen, immer mehr an Stelle der Worte die Wirklichkeit zu gewinnen, von der aus allein alle Siege errungen werden können. Wenn wir dieserkennen, dann hat ihr unser Freund, an ihr vielleicht manchmal verzweiselnd, einen großen Dienst getan und wird sein Tod — der nicht hätte sein sollen — ihr zulezt auch ein Mittel zum Aufstieg. Alles, alles, auch das Schwerste, muß auswärts drücken, Sieg werden!

## Rundschau.

Hus Deutschland. I. Die deutsche Krisis II.<sup>1</sup>) Je mehr das Phantom eines innerlich einigen Deutschland, das auf Grund einer gemeinsamen "Weltschauung" den berühmten starken Mann, den politischen oder geistigen Führer hervorbringt, unseren Augen entschwindet, umsomehr machen wir die seltsame Erfahrung, daß unsere besten Freunde im Ausland nach dem neuen, dem wahren Deutschland ausschauen und sich über jedes Anzeichen eines solchen freuen. Sie tun das

<sup>1)</sup> Vergleiche ben erften Teil im Maiheft.